

Wie niedersächsische Schulen Folgen des Klimawandels mindern.

1. Nach der afrikanischen Tradition ist es Aufgabe der Frauen und Mädchen, Wasser zu holen. Im Gebiet der Ititu Primary School war die durchschnittliche Wasserholentfernung während der Trockenzeit jahrzehntelang etwa 4-5 Stunden. Aber in den letzten Jahren hat sich der Klimawandel immer stärker bemerkbar gemacht. In manchen Jahren fällt eine ganze Regenzeit aus. Dadurch verlängerte sich vor wenigen Jahren die durchschnittliche Wasserholentfernung von 8 auf 16 km. (eine Strecke). Die Frauen gingen also morgens mit den Eseln los und benötigten für den Hinweg (16 km) vier Stunden, 1-1,5 Stunden zum Warten an der Wasserstelle und zum Schöpfen und Einfüllen des Wassers in die mitgebrachten Kanister. Für den Rückweg (16 km) benötigten die schwer beladenen Esel länger, nämlich sechs Stunden. Da die Frauen nun zum Wasserholen etwa 12 Stunden benötigten, aber am Äquator der Tag ohne Dämmerung immer nur etwa 12 Stunden dauert, hatten die Frauen keine Zeit mehr, ihren übrigen Aufgaben nachzugehen: Holzsammeln, Acker bestellen, Ziegen und Rinder melken, zu kochen, zu waschen Also wurde der ganze Jahrgang der 12-16jährigen Mädchen aus der Schule genommen, um das Wasser zu holen.
2. Das roof catchment oder Dachregenfang funktioniert nur in Regionen, wo es wenigstens eine Regenzeit im Jahr gibt, also in den wechselfeuchten Tropen. Man benötigt große Dächer z.B. von Schulen zum Auffangen des Regens und einen Wassertank zum Speichern des Wassers für die Trockenzeit.
3. Die einheitliche Schulkleidung soll die Unterschiede zwischen arm und reich verdecken. Das gelingt nur teilweise. In dem Film konnte man z.B. sehen, dass einige Schülerinnen und Schüler barfuß liefen, während viele Schuhe und einige sogar weiße Strümpfe trugen.
4. Drip irrigation ist das internationale Wort für Tröpfchenbewässerung. Durchlöcherte Schläuche bringen das Wasser direkt zu den Pflanzen und ermöglichen eine sehr sparsame Bewässerung. An den Schulen ermöglicht sie die Bewirtschaftung eines Schulgartens und damit die Produktion vitaminreichen Gemüses.
5. Die frühere sogenannte „Entwicklungshilfe“ gilt als gescheitert. Da haben sich europäische und amerikanische Entwicklungshelfer aus ihrer westlichen Sicht bestimmte Maßnahmen ausgedacht und vor Ort durchgeführt. Die Bewohner bekamen einen Staudamm, einen Brunnen, ein technisches Gerät geschenkt. Wenn die Entwicklungshelfer weg waren, verkamen die Anlagen häufig oder konnten von den Einheimischen nicht repariert werden. Es waren i.d.R. europäische und keine afrikanischen Lösungen. An die Stelle der Entwicklungshilfe ist nunmehr die „Entwicklungszusammenarbeit“ getreten. Die Maßnahmen werden gemeinsam mit den Afrikanern ausgedacht, sind daher häufig afrikanische Lösungen (wie Dachregenfang, farm pond oder Sanddamm anstelle europäischer Tiefbrunnen) und werden von den Afrikanern durchgeführt. Die europäische Hilfe besteht i.d.R. aus der Bezahlung von Baumaterial und Bezahlung der Anleitung durch afrikanische Bauingenieure, Agraringenieure, Sozialarbeiter. Die niedersächsischen Schulen haben v.a. das Baumaterial und die Lohnkosten für afrikanische Fachleute bezahlt; gebaut wurden Dachregenfänge, Sandämme und Farmponds von den Eltern der Schüler. Sie sind dann auch stolz auf das Geschaffene und pflegen sie: Hilfe zur Selbsthilfe!